

2. Mose 20,2–3; Heidelberger Katechismus, Sonntag 34b:

Ich bin der HERR, dein Gott

Predigt am 18. Januar 2004 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Lesung

„Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus dem Land Ägypten, aus dem Haus der Knechtschaft, herausgeführt habe. ³Du sollst keine anderen Götter neben mir haben!“ (2. Mose 20,2–3)

„Frage 94: Was fordert der Herr im ersten Gebot? – Gott will, daß ich allen Götzendienst, alle Zauberei und Wahrsagerei, alle abergläubischen Hantierungen, auch das Anrufen der Heiligen oder anderer Geschöpfe meide und fliehe, damit ich meiner Seele Heil und Seligkeit nicht verliere. Statt dessen soll ich den einen wahren Gott recht erkennen, ihm allein vertrauen und in aller Demut und Geduld von ihm allein alles Gute erwarten. Ihn allein soll ich von ganzem Herzen lieben, fürchten und ehren, so daß ich eher alle Kreaturen aufgebe, als im Geringsten seinem Willen zuwider zu handeln.

Frage 95: Was ist Götzendienst? – Anstelle des einen wahren Gottes, der sich in seinem Wort offenbart hat, oder neben ihm irgend etwas ersinnen oder haben, worauf der Mensch sein Vertrauen setzt.“ (Heidelberger Katechismus, Sonntag 34)

Einleitung

Es ist in unserer Gemeinde üblich, an jedem Sonntag das Gesetz Gottes zu lesen. Sei es die Originalfassung im Exodus, die Wiederholung im Deuteronomium oder die Zusammenfassung und Auslegung durch den Herrn Jesus Christus oder die Apostel: an jedem Sonntag stellen wir uns unter das Gesetz. Wir tun das aus zwei Gründen.

Erstens deckt das Gesetz unsere Sünde auf. Es konfrontiert uns, die Sünder, mit den heiligen Forderungen Gottes. Es stellt unserem Verhalten, unserem Denken und unserem Tun die Ansprüche Gottes an uns gegenüber. Und das Ergebnis ist (oder sollte es wenigstens

sein), daß wir unsere Sünde erkennen und damit unser Elend. Denn Sünder zu sein heißt, von Gott getrennt zu sein! Darin besteht unser Elend. Das ist übrigens auch die ursprüngliche Bedeutung des Wortes „elend“: „Elend“ hieß einmal soviel wie „außerhalb des Landes“ oder „entfremdet“. So sind auch wir durch Adams Fall von Gott entfremdet. Wir gehören nicht mehr in seine Gemeinschaft, er kann uns so, wie wir sind, nicht in seiner Nähe dulden. Das zeigte er Adam und Eva, als er sie aus dem Garten Eden vertrieb, in welchem er bisher Gemeinschaft mit ihnen hatte. Gott vertrieb den Menschen mit diesem dramatischen, äußerlichen Akt, um zu zeigen, daß der Mensch sich ihm entfremdet hatte, elend geworden war.

Dieses Elend zu kennen ist wichtig. Unser Katechismus fragt ja gleich am Anfang: Was muß du wissen, um selig zu sein (ich kürze die Frage etwas ab)? Und dann lautet der erste Punkt der Antwort: Ich muß wissen, „wie groß meine Sünde und mein Elend sind“. Bevor wir das nicht wissen, brauchen wir gar nicht weiterzureden. Wir können viel von Christus erzählen, aber wenn wir nicht wissen, was wir mit diesem Christus anfangen sollen, wozu dieser Christus denn eigentlich da ist, dann ist das alles leeres Geschwätz. Dann wird aus Christus bestenfalls der gute Kumpel, mit dem es sich gut leben läßt.

Nein, Christus kann nicht recht verkündet werden, nämlich als der Heiland und Erlöser, wenn nicht zuvor gesagt wird, *wovon* er denn erlöst. Hier kommt nun das Gesetz ins Spiel. Das Gesetz zeigt uns unser Elend, also unsere völlige Entfremdung und Trennung von Gott, auf, indem es uns erkennen läßt, daß wir Gottes Ansprüchen nicht gerecht werden können. Zusammengefaßt beinhaltet das Gesetz nur eine ganz einfache Forderung: Liebe Gott und liebe deinen Nächsten! Aber das Problem ist: Ich bin von Natur aus geneigt, Gott und meinen Nächsten zu hassen. Ich *kann* sie nicht lieben. *Ich* kann diese Trennung, dieses Elend, nicht überwinden. Das ist also die erste Sache, die wir wissen müssen, um selig zu sein.

Die zweite Sache ist dann die Erlösung aus dem Elend. Jetzt hören wir etwas von der Gnade Gottes, vom Sühnopfer Christi auf Golgatha. Denn erst jetzt ergibt das ganze doch einen Sinn für uns! Jetzt erst geht uns auf, warum wir genau diesen Christus und sein Werk so nötig haben. Er ist es, der uns von der Herrschaft der Sünde befreit, der uns Elende aus der Fremde zurückholt und uns wieder mit Gott versöhnt.

Und nun die dritte Sache. Was kommt danach? Nachdem wir erkannt haben, daß wir aus reiner Gnade, ohne unser Zutun aus unserem Elend erlöst sind, was kommt dann? Dankbarkeit! Und diese Dankbarkeit besteht nicht darin, daß wir „danke“ sagen und damit die Angelegenheit als erledigt betrachten. Nein, so wie das Elend den ganzen Menschen betrifft, so wie die Erlösung den ganzen Menschen betrifft, so muß auch die Dankbarkeit den ganzen Menschen betreffen. Mit unserem ganzen Dasein müssen wir Gott Dank bezeugen.

Ein Vergleich: Wenn wir ein Geschenk erhalten, z. B. ein Buch oder eine Krawatte, dann zeigen wir unsere Dankbarkeit am ehesten dadurch, daß wir das Buch aufmerksam lesen bzw. die Krawatte zu passenden Anlässen umbinden, mit anderen Worten, daß wir das

Geschenk nutzen. Dank für eine Gabe bezeugt man also am besten und glaubwürdigsten dadurch, daß man sich diese Gabe wirklich zu eigen macht. Und so ist es mit der Erlösung, die Christus uns bereitet hat. Von der Herrschaft der Sünde befreit, sollen und wollen wir unser Leben nun nicht mehr gegen, sondern gemäß dem Willen Gottes führen. Der Wille Gottes für unser Leben aber findet sich im Gesetz. So rückt das Gesetz nun in eine andere Funktion: Es wird zur Regel für ein Leben aus Dankbarkeit.

Vor diesem Hintergrund wollen wir uns nun Stück für Stück mit dem Gesetz Gottes befassen. Wir beginnen heute mit dem ersten Gebot, unserem Predigttext. Unter dem Thema „Ich bin der HERR, dein Gott“ wollen wir die folgenden Fragen beantworten:

1. Wer ist unser Gott?
2. Was tut unser Gott?
3. Was fordert unser Gott?

Wer ist unser Gott?

„Ich bin der HERR, dein Gott.“ So beginnt das erste Gebot. Hier offenbart sich Gott. Er nennt seinen ganz besonderen Namen, der in unseren Bibeln meist mit „HERR“ in Kapitalchenschrift wiedergegeben wird. Im hebräischen Urtext steht hier das Wort „JHWH“. Das ist Gottes Bundesname. Der Name, der in etwa bedeutet: Ich bin, der ich bin; ich stehe über allem; ich bin ewig; ich bin vollkommen; ich bin unveränderlich; ich bin treu. Mit diesem Namen offenbarte er sich erstmals, als er Mose berief. Und da sprach Gott diesen bemerkenswerten Satz: „Ich bin Abraham, Isaak und Jakob erschienen als ‚Gott, der Allmächtige‘; aber mit meinem Namen ‚HERR‘ [JHWH] habe ich mich ihnen nicht geoffenbart“ (2. Mose 6,3). Erst jetzt, zur Zeit Moses, als die Erfüllung der Verheißung nahe war, als Gott die uralte Ankündigung, dem Samen Abrahams das Land Kanaan zu geben, wahr machen wollte, da offenbarte er sich als JHWH, der Ewige, der sein Wort erfüllt, der treu ist, der nichts unvollendet läßt. Unter diesem Namen kommt er zu seinem Volk. „Ich bin der HERR, ich bin JHWH“.

Und dann fügt er hinzu: Ich bin „dein Gott“. Der Herr ist *unser* Gott. Die Bedeutung seines Namens offenbart er in seinem Handeln *uns* gegenüber. Er erfüllt seine Verheißungen an *uns*, er ist *uns* gegenüber treu, er vollendet sein Werk an *uns*. Der Herr ist uns gegenüber nicht nur „Gott der Allmächtige“, nicht nur „Gott des Himmels und der Erde“, sondern uns gegenüber ist er mehr, uns gegenüber zeigt er sich in seiner ganzen Vollkommenheit. Denn mit uns hat er seinen Bund aufgerichtet. „Ich werde euer Gott sein, und ihr werdet mein Volk sein“ (3. Mose 26,12 u. a.). Das steckt dahinter, wenn der Herr sich einem jeden von uns so vorstellt: „Ich bin JHWH, dein Gott.“

Was tut unser Gott?

Als Beweis seiner Treue erinnert Gott uns daran, daß er uns „aus dem Land Ägypten, aus dem Haus der Knechtschaft, herausgeführt“ hat. Da hat er gezeigt, daß seine Verheißungen keine leeren Versprechen sind. Hier haben wir auch wieder den Bezug zu dem, was ich in der Einleitung sagte. Der Gott, der dieses Gesetz aufstellt als Spiegel zur Sündenerkenntnis und als Richtschnur für das Dankbarkeitsleben, dieser Gott ist auch der Gott unserer Erlösung. Unserer *vollkommenen* Erlösung! „Ich *habe* dich herausgeführt“, mein Volk, du *bist* frei. Das müssen wir beachten, das ist ein ganz wichtiger Punkt. Ich kenne einen Pastor, der diese Stelle immer ganz speziell intoniert: „... der ich dich ... herausgeführt *habe*“. Das finde ich gut und nützlich, denn es erinnert uns daran, daß Gott uns tatsächlich von der Knechtschaft der Sünde befreit *hat*. Es ist abgeschlossen. Christus *hat* sich selbst als Sühnopfer dahingegeben. „Es *ist* vollbracht“, das waren seine letzten Worte am Kreuz.

Das sollen wir bedenken, wenn wir das Gesetz hören, damit wir es richtig einordnen. Wir müssen nicht mehr befreit werden. Das Halten des Gesetzes ist kein Mittel, durch das wir uns das Heil erwerben könnten. Nein, wir haben das Heil. Wir sind aus dem Reich der Sünde befreit. Zugegeben, wir sind noch nicht im himmlischen Kanaan angekommen, wir sind noch auf der Pilgerschaft durch diese irdische Wüste, aber doch sind wir frei. Der alleinige Grund für unser Heil, er ist gelegt. Wir können nichts und brauchen auch nichts mehr dazu beitragen. Es ist alles Gottes Werk in Christus.

Aus diesem Grund ist dieses erste Gebot auch so besonders. Jemand hat einmal diesen Vergleich aufgestellt: Das Gesetz ist wie ein Haus mit einer großen Eingangshalle. Diese große Halle ist das erste Gebot, und von der Halle gelangt man in neun weitere Räume, das sind die anderen Gebote. Egal, welches Gebot ich mir anschau, der Ausgangspunkt ist immer die Erkenntnis, daß derselbe Gott, der das Gebot aufgestellt hat, der Gott unserer Erlösung ist. Die Erlösung ist der Grund und Anlaß und Antrieb, nach den Geboten Gottes zu leben.

Was fordert unser Gott?

Kommen wir nun zu der Forderung: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.“

Wir wollen dies bitteschön nicht so verstehen, als ob es neben Gott noch andere Götter gebe, als sei der Herr ein Gott unter vielen. Das ist ganz gewiß nicht der Fall. Es gibt nur einen Gott. Ich habe einmal folgende englische Aussage gefunden, die sich leider nicht recht ins Deutsche übersetzen läßt: “There are no gods. God is not a god, He is *God!*” Es läuft darauf hinaus, daß außer dem Herrn alles, was den Anspruch erhebt, Gott zu sein, nichtig ist. Und für diese Nichtigkeiten, für diese Hirngespinnste kennen wir den Begriff Abgott oder Götze. Das Problem ist nun, daß der Götze in unserer Vorstellung zu Gott wird. Der Götze tritt an die Stelle Gottes, des einen, wahren Gottes.

Es gibt nur zwei Möglichkeiten: Entweder ist der Herr mein Gott, oder ein Götze ist es. Es gibt keinen dritten Weg. Einige Menschen behaupten ja, sie hätten überhaupt keinen Gott. „Der Narr spricht in seinem Herzen: ‚Es gibt keinen Gott!‘“ (Psalm 14,1). Wie unsinnig, denn ohne Gott kommt kein Mensch aus. Das dem Menschen eingebrannte Bild Gottes ist durch den Sündenfall nicht verlorengegangen, sondern hat sich ins Gegenteil verkehrt: Der Mensch braucht immer noch einen Gott, aber er sucht den falschen. Der Mensch will *selbst* Gott sein, aber überall stößt er an seine Grenzen. Er weiß um seine Abhängigkeit. Tagtäglich wird uns vor Augen geführt, daß wir nicht über den Dingen stehen. Wir sind auf so vieles angewiesen und haben auf so wenig Einfluss. In dem Wunsch, dieses Mißverhältnis positiver zu gestalten, wird der Götze eingespannt. Auf irgend jemanden oder irgend etwas vertraut man, von irgendwoher erwartet man etwas für sich selbst.

Dieser Götze kann viele Gestalten annehmen. Ein altertümliches Standbild aus Holz, Stein oder Metall, vor dem man sich niederwirft, das ist nur eine Form. Der Heidelberger Katechismus hat natürlich die Auswüchse seiner Zeit vor Augen, vor allem den Götzendienst der Römischen Kirche. Da vertraut man eben nicht auf den einen, wahren Gott, sondern mindestens ebenso sehr auf Menschen: Maria und die Heerscharen der Heiligen müssen sich der Gläubigen annehmen und ihre Anliegen vor Gott bringen, ja, die Kirche selbst als Institution wird in den Rang Gottes erhoben. Ohne das Werk der Kirche sei den Gläubigen das Heil verschlossen, sie haben keinen direkten Zugang zu Gott durch Christus, nein, die Kirche sei der Mittler, auf die Kirche, ihre Sakramente, ihre Zauberformeln und Rituale, auf dies alles müsse der Mensch sein Vertrauen setzen. Götzendienst!

Welche weiteren Götzen gibt es denn in unserer Gesellschaft?

Zum Beispiel das Geld. Der Mammon ist ein wichtiger Götze, seit alters her. Vom Reichtum erwartet der Mensch Sicherheit, auf sein Bankkonto setzt er sein Vertrauen. Dieser Götze verschafft dem Menschen ein wenig Unabhängigkeit von äußeren Zwängen. – Was ist Götzendienst? Anstelle des einen wahren Gottes oder neben ihm irgend etwas ersinnen oder haben, worauf der Mensch sein Vertrauen setzt.

Für andere heißt der Götze vielleicht „technischer Fortschritt“. Vor allem von Forschungsergebnissen im Bereich der Medizin und Biologie erhofft man sich viel. Eine Welt ohne Krankheiten, eine Welt ohne genetische Defekte, ohne Hunger, vielleicht gar ohne Naturkatastrophen – technischer Fortschritt, um die schädlichen Kräfte der Natur zu bändigen und unter Kontrolle zu bringen, darauf setzen viele ihr Vertrauen. – Was ist Götzendienst? Anstelle des einen wahren Gottes oder neben ihm irgend etwas ersinnen oder haben, worauf der Mensch sein Vertrauen setzt.

Oder denken wir an die verschiedenen Ideologien, die ja meist darauf hinauslaufen, den Menschen selbst zu verändern, irgendeine verborgene Kraft im Menschen und in der Gesellschaft selbst zu wecken. Der Kommunismus erhebt einige Theorien über gesellschaftli-

che Entwicklungen in den Rang von Naturgesetzen. So wird dann der Umsturz der bürgerlichen Ordnung zur „historischen Mission der Arbeiterklasse“ verklärt, der Proletarier verwandle sich gesetzmäßig zum „Mensch neuen Typs“ und errichte das Arbeiter- und Bauernparadies auf Erden. Vergleichbare Töne sind in der nationalsozialistischen Ideologie angeschlagen worden, nur ist es hier nicht eine bestimmte Klasse, sondern eine Rasse, die von Natur aus zur Herrschaft berufen sein soll. Abenteuerliche Theorien und Weltbilder werden zu Götzen. – Was ist Götzendienst? Anstelle des einen wahren Gottes oder neben ihm irgend etwas ersinnen oder haben, worauf der Mensch sein Vertrauen setzt.

Vergessen wir auch nicht das neuzeitliche Gutmenschentum. Dessen Anhänger vertrauen auf das unergründliche „Gute im Menschen“. Sie sehen die Zustände in der Welt und sind überzeugt, daß irgendwann in naher oder ferner Zukunft der Mensch seine angeblich animalischen Triebe aufgeben werde, da er doch erkennen müsse, daß er damit nicht nur anderen, sondern am Ende auch sich selbst schade. Ein Vertrauen auf die Vernunft, auf den guten Kern, auf eine Anlage im Menschen selbst. – Was ist Götzendienst? Anstelle des einen wahren Gottes oder neben ihm irgend etwas ersinnen oder haben, worauf der Mensch sein Vertrauen setzt.

Wenn der Herr uns verbietet, den Götzen nachzulaufen, dann nicht, weil er irgendeine Konkurrenz zu fürchten hätte. Die Götzen sind allesamt nichtig und ohnmächtig. Bei diesen Hirngespinnsten gibt es keinen festen Halt, das müssen und sollen wir erkennen.

Schluß

Was suchen wir also bei den Götzen, wo wir doch den Herrn haben? Den Herrn, der eben keine anonyme Macht ist, sondern der wirklich und persönlich ist, der sich uns in seinem eigenen Wort offenbart hat? Gott offenbart sich uns als der Gott des Bundes, er redet ganz persönlich zu uns: „Ich werde euer Gott sein, und ihr werdet mein Volk sein.“ Und was er sagt, das verwirklicht er auch. Er hat uns aus dem Haus der Knechtschaft herausgeführt. Er hat seinen eigenen Sohn dahingegeben, um uns freizukaufen. Er ist der Gott unseres Heils. Er hat es in der Vergangenheit gezeigt, er zeigt es heute, er wird es auch in Zukunft zeigen.

Der Herr ist unser Gott. Was brauchen wir mehr?